
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.50966

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

generation is not mentioned. On the theoretical side, the identification of comparative methods with evolutionism is taken for granted throughout the volume but is nowhere explicitly elaborated. Studies do not necessarily entail developmental notions, the concept of development itself has come increasingly under criticism in recent years, particularly in France – Lévi-Strauss, Braudel, Foucault. Yet there is no attempt to deal with the critique of developmentalism and beyond that of a historical perspective beyond the brief unqualified statements in defense of »historical development« by Haider (p. 189) and Hampl (p. 241). The historical dimension of human culture can no longer be taken as much as a matter of course as it was by history and philosophy in the nineteenth century but it deserves a well prepared case.

Georg IGGERS, Buffalo

Reinhard HESSE, *Geschichtswissenschaft in praktischer Absicht. Vorschläge und Kritik*, Wiesbaden (Steiner Verlag) 1979, XVI–175 S.

Dieses Buch ist in mehrfacher Hinsicht ärgerlich.

1. Der Verf. schlägt die Schlachten von gestern. Es geht ihm um die Auflösung der Aporie zwischen pragmatischer (exemplarischer) und genetischer (geschichtsphilosophischer) Geschichts-Theorie durch deren Begründung auf den zu einem »nicht manipulierten Konsens« führenden Dialog, der zur verlässlichen Orientierung im Erkennen und Handeln führen soll (S. 52). Gewiß lassen sich Gründe für oder gegen diese Position austauschen. Leider zeigt sich der Verf. wenig dialogbereit mit den Vertretern anderer Geschichtstheorien, ganz zu schweigen mit der Historikerkunft, der pauschal »wissenschaftstheoretische Unbedarftheit« bescheinigt wird. Daß er die Theoriediskussion der letzten zehn Jahre kaum zur Kenntnis nimmt, wird im Vorwort großzügig auf einen längeren Auslandsaufenthalt zurückgeführt. Umso unerbittlicher fällt das Urteil über das Scheitern früherer Bemühungen um eine Vermittlung von Theorie und Praxis in der Geschichtswissenschaft aus, von Ranke über Droysen, Jacob Burckhardt und Max Weber bis Theodor Schieder, Reinhard Wittram. Wolfgang J. Mommsen und Golo Mann sind neben Popper die am häufigsten mit Kritik bedachten Autoren. Daß etwa auch in Frankreich und Italien über Geschichte nachgedacht worden ist, ist dem Verf. offenbar entgangen.

2. Nachdem der Verf. nacheinander den »Jenseitsmythos« des Christentums, den »Naturmythos« des Pragmatismus (und des kritischen Rationalismus) und den »Geschichtsmythos« der Geschichtsphilosophie als gescheitert skizziert hat, bekennt er sich selbst zu einer Geschichtswissenschaft in praktischer Absicht, der ganz eindeutig ein »Fortschrittsmythos« zugrunde liegt, allerdings mit der beherzigungswerten Einsicht in die Möglichkeit des Scheiterns der von Menschen gemachten Geschichte.

3. Als Folge jenes Fortschrittsdenkens ist eine bemerkenswerte Sicherheit des Verf. bei der Abgabe fragwürdiger historischer Urteile festzustellen, um das mindeste zu sagen. Hierfür nur ein Beispiel (S. 64). Um seine These von einem »zumeist schwer faßbaren Zusammenhang zwischen dem methodischen Stand des Geschichtsdenkens einer Zeit einerseits und ihren Fortschrittsbeiträgen andererseits« zu begründen, führt der Verf. negativ die Parallelität »des mittelalterlichen Herabsinkens des Geschichtsdenkens zu unkritischer Mythologie« mit »der gleichzeitigen Abdrosselung nahezu aller gesellschaftlich-geistiger Weiterentwicklung« an, als positives Gegenbeispiel »die Verbindung von kompromißlos-revolutionär marxistischer Politik [...] und eindringlicher neuer geschichtswissenschaftlicher Methodik«!

4. Mit ebenso großer Sicherheit weist der Verf. schließlich im Schlußteil die historische Neugierde, das »ästhetisch-antiquarische Interesse«, aber auch die Gegenwartsbezogenheit als Legitimationsvorschläge geschichtswissenschaftlicher Praxis ab. Worin der von ihm geforderte Praxisbezug bestehen soll, wenn das Gegenwartsinteresse an Geschichte abgelehnt wird, bleibt

– abgesehen von der Forderung der konsensbildenden Kommunikation über die Geschichte für unsere Gegenwart und Zukunft – im Unverbindlichen. Das ist ein Zeichen dafür, daß es dem Verf. nicht gelungen ist, die eingangs festgestellte Aporie philosophisch oder historisch aufzulösen.

Karl-Georg FABER, Münster

Friedrich SENGLE, Literaturgeschichtsschreibung ohne Schulungsauftrag, Tübingen (W. Niemeyer Verlag) 1980.

In einer Sammlung von Aufsätzen und Vorträgen, die aus den verschiedensten Anlässen zwischen 1942 und 1979 geschrieben wurden, klärt Friedrich Sengle die Fundamente einer vierzigjährigen Praxis als Literaturhistoriker. Gemeinsamer Nenner dieser Texte, die eine ganze Karriere dokumentieren, ist unbestreitbar ein andauerndes leidenschaftliches Plädoyer für die Geschichte. Dabei wird Sengles eigenartige Stellung innerhalb der deutschen Germanistik seit dem Krieg in ihrer Entwicklung dargelegt. Der 1942 an der russischen Front niedergeschriebene Aufsatz »Vom Absoluten in der Tragödie« bleibt schon fern von jeder metaphysischen Deutung dieser Gattung und interpretiert die Tragödie als historisch notwendigen Ausdruck eines Nachdenkens der Menschen über ihre Stellung in der Welt. Danach mußte Sengle gegen die phänomenologisch verbrämte Werkinterpretation von Staiger oder Kayser die historische Dimension der Literaturwissenschaft in Schutz nehmen. Ohne seine Bemühungen wäre sie in die heideggersche Unmittelbarkeit und in die Unwissenschaftlichkeit verfallen. Nicht zuletzt wird Jauß in dem Vortrag »Zur Überwindung des anachronistischen Methodenstreits in der heutigen Literaturwissenschaft« (1972) der Überschätzung einer unhistorischen und gleichsam existentialistischen Gegenwart verdächtigt. Wenn die für die Verteidigung der historischen Analyse gelieferten Schlachten jeweils geschildert werden, so wird auch das Feld der als historisch zu bezeichnenden Phänomene abgegrenzt. Die Biographie beispielsweise hat nur dann einen Sinn, wenn der Biograph Individuelles und Generelles sorgfältig unterscheidet, d. h. sich in die jeweilige Epoche vertieft und keine Gestalt willkürlich herausgreift (»Zum Problem der modernen Dichterbiographie« 1952). Die Gattungen, die allzu oft die Bestandteile einer überzeitlichen Literaturtheologie bildeten, sind in dem Aufsatz »Zur Einheit von Literaturgeschichte und Literaturkritik« (1960) als sterbliche Instanzen entlarvt, die im Verlauf der Neuzeit einander ablösen, wie der Roman das Epos. Selbst der Umfang eines Werkes, die Länge eines Gedichts ist »die Voraussetzung für bestimmte qualitative Möglichkeiten der Dichtung« und also für die Literaturgeschichte ein relevantes Faktum. Der Hang eines Dichters zur Ironie oder zur Begeisterung, zur Erzählung oder zur esoterischen Ausführung sind meistens Modeerscheinungen, die in die Literaturgeschichte fallen, und man kann ironische Generationen finden oder Dichtergenerationen, die zu erzählen nicht mehr imstande sind. Die Literaturtheorie ermöglicht indessen die Besinnung des Dichters auf seine eigene Historizität und gehört also selbst zur Literatur (»Was bedeutet die Literaturtheorie für die Literatur« 1970).

Literaturtheorie und Literaturgeschichte sind für Sengle identische Denkprozesse. Wenn die Theorie sich aber auf die Geschichte reduzieren läßt, so kann Sengle das Umgekehrte nicht billigen. Obwohl die jüngeren marxistisch orientierten Germanisten oft zu seinen Schülern gehören, sieht er im Materialismus eine strukturelle Fehlerquelle: die Überbauphänomene seien alle auf einen materiellen Grund bezogen und würden in der allgemeinen Sozialgeschichte verschwinden. Der 1978 geschriebene Aufsatz »Binsenwahrheiten« zeigt eigentlich vor allem wie wenig ein antimarxistisch gedachter Geschichtsbegriff sich von selbst versteht. Sengle verteidigt nämlich die Vorstellung einer selbständigen Literaturgeschichte, welche parallel zur allgemeinen Geschichte läuft, deren Spezifität aber nicht immer einleuchtend ist. Das immer